



Andreas Neugeboren, Moderator der Sendungen „MDR um 12“ und „Unterwegs in Sachsen-Anhalt“

Vielfältige Aktivitäten und enge regionale Netzwerke

Menschen mit Epilepsie – und wie sie damit leben

Vom Spätsommer bis in die Herbstmonate hinein wurde von der Universitätsklinik für Neurologie unter der Leitung von Dr. Friedhelm C. Schmitt, dem Leiter der Epileptologie der Klinik, und dem Netzwerk Epilepsie-Arbeit e.V. (NEA), eine Workshop-Reihe ins Leben gerufen, die das Thema „Epilepsie und Arbeit“ für Sachsen-Anhalt zum Motto hatte. Das Hauptanliegen dieser Veranstaltungsreihe war es, alle Themen, die erwerbstätige Menschen mit Epilepsie im Berufsleben betreffen, aufzugreifen und zu erörtern. Angesprochen waren Ärzte, Sozialarbeiter, Berufsberater und andere Mitarbeiter, die im sozialmedizinischen Sektor arbeiten. Im September, Oktober und November fanden diese Schulungen jeweils einen Tag lang statt.

Durch die interdisziplinäre Zusammensetzung der Workshops konnten gemeinsame Vorgehensweisen und Lösungen gefunden werden, die dem Erhalt des Arbeitsplatzes bestmöglich dienen. Wichtig war es den Veranstaltern, auch möglichst viele Beispiele aus der Praxis darzustellen, die sowohl erfolgreich abgeschlossene Gefährdungsbeurteilungen enthielten als auch aktuell anstehende Probleme.

Im ersten Workshop wurden die Grundlagen zur Krankheit Epilepsie vermittelt, bei dem die Ursachen, Anfallsarten und Möglichkeiten der Behandlung der Epilepsie erörtert wurden. Der zweite Workshop stand unter dem Titel „Arbeitssicherheit im Betrieb. Dabei ging es genau genommen um Grundlagen der Arbeitssicherheit, Risikoklassen nach Berufsgruppen sowie gesetzliche Grundlagen zur Arbeitssicherheit. Die Mitarbeiter des NEA-Teams gaben Auskunft darüber, was Träger der beruflichen Rehabilitation, wie Integrationsämter und Fachdienste bei Epilepsie leisten.

Der dritte Workshop beschäftigte sich dann mit Rechtsfragen um Führerscheinrichtlinien, Gefährdungen am Arbeitsplatz, Mobilität sowie Schwerbehinderung und Kündigungsschutz. Das Fachteam diskutierte zunächst die Definition eines Arbeitsunfalls. Man konnte zum Beispiel erfahren, dass die Epilepsie – oder allgemein gesprochen eine Schwerbehinderung – in einem Anschreiben für eine Bewerbung nicht erwähnt werden muss. Jedoch wäre es empfehlenswert bei Bewerbungen beim öffentlichen Arbeitgeber, diese Angaben nicht zu vernachlässigen. Bei einem Vorstellungsgespräch hingegen sollten Fragen zur Epilepsie oder Schwerbehinderung wahrheitsgemäß beantwortet

werden, wenn Einschränkungen für die Arbeit bestehen, wie zum Beispiel einer Nachtschicht, die in solchen Fällen nicht alleine durchgeführt werden sollte. In einem schon bestehenden Arbeitsverhältnis wäre die Angabe einer Epilepsie nicht verpflichtend jedoch empfehlenswert, falls es zu einem Anfall während der Arbeitszeit kommt.

In Bezug auf die Fahrtauglichkeit im Falle einer Epilepsie gibt es je nach Führerscheingruppe genau festgelegte Kriterien. Sowohl die Art der epileptischen Anfälle, als auch die Ursache der Epilepsie und natürlich die Dauer der Anfallsfreiheit fließen hier ein. Die Richtlinien wurden in dem Workshop noch einmal ausführlich anhand von Fallbeispielen diskutiert. Gerade in einem dünn besiedelten Land wie Sachsen-Anhalt kann berufliche Mobilität ein wichtiges Kriterium für den Erwerb einer Arbeitsstelle sein. Auch für die Durchführung bestimmter Arbeiten kann die Fahrerlaubnis ein wichtiges Kriterium sein, da viele Berufe Mobilität erfordern, sei es mit einem PKW, einem Mofa oder auch das Führen von Flurförderzeugen.

Zusätzlich fand am Abend des 17. Oktober 2012 das 3. Magdeburger Epilepsie-Symposium mit dem Thema „Altersspezifische und sozialmedizinische Aspekte der Epilepsie-Behandlung“ für interessierte Ärzte und andere Berufsgruppen, die im Gesundheitssektor arbeiten, in der „Sichtbar“ in Magdeburg statt. Die Referenten nahmen in ihren Vorträgen jeweils Bezug auf einen bestimmten Lebensabschnitt. So berichtete zum Beispiel Dr. Julia Matzen von der Universitätsklinik für Neurologie in ihrem Vortrag über die Medikamenteneinnahme, Sport und Kontrazeption bei jungen Erwachsenen. Mit Belangen des mittleren Lebensabschnittes befasste sich Dr. Rainer Lenz, leitender Oberarzt im Neurologischen Rehabilitationszentrum Magdeburg, indem er über Möglichkeiten der beruflichen Rehabilitation von Epilepsie-Patienten referierte. Karen Sorgenfrei von der NEA fasste kurz die neuen Führerscheinrichtlinien zusammen. Prof. Dr. Hermann Stefan, emeritierter Leiter des Epilepsiezentrums Erlangen, referierte über seine Erfahrungen beim „ältere(n) Patient: Wege zur Anfallsfreiheit“.

Als drittes Modul gab es neben den oben genannten Fachsymposien am bundesweiten „Tag der Epilepsie“ der Deutschen Epilepsie-Vereinigung e.V. auch eine Informationsveranstaltung mit dem Titel „Menschen mit Epilepsie – und wie sie damit leben“. Die Veranstaltung fand im Zentralen Hörsaal

des Universitätsklinikums Magdeburg statt. Eingeladen waren Betroffene, Angehörige und die interessierte Öffentlichkeit. Das Anliegen war dabei der Krankheit Epilepsie und den besonderen Belangen der Epilepsie-Patienten gewidmet, um diese wie in den bereits aufgeführten Bereichen zum Beispiel über Regelungen im Arbeitsleben oder zum Thema Führerschein mit Epilepsie zu informieren. Bei der Veranstaltung ging es um eine bessere Aufklärung über die Art der Erkrankung, die verschiedenen Diagnose- und Therapiemöglichkeiten und vor allem deren sozialmedizinische Konsequenzen nach einer Epilepsie-Diagnose. Um Betroffenen ein von der Epilepsie möglichst unbeeinträchtigt Leben zu ermöglichen, gibt es zahlreiche Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten, die aber oft nicht bekannt sind. Daher bedarf es bei der Epilepsiebehandlung einer engen Zusammenarbeit zwischen Hausarzt und behandelndem

Neurologen, einem auf die Epilepsie spezialisiertem Sozialarbeiter und ggf. einem auf die Epilepsie spezialisiertem Psychologen, den Kostenträgern (z.B. Agentur für Arbeit, Rentenversicherung, Krankenkasse), dem Arbeitgeber (oder der Schule) und dem Betroffenen und seinen Angehörigen. Veranstalter war Dr. Friedhelm C. Schmitt gemeinsam mit der „Gemeinschaftsinitiative Epilepsie Sachsen-Anhalt“, einer Interessengemeinschaft von Patientengruppen, Vertretern von Kostenträgern, wie z.B. der Rentenversicherung Mitteldeutschland und einigen Krankenkassen, niedergelassenen Ärzten und Krankenhausärzten. Sie hatte das Anliegen, die Strukturen der Behandlung und Beratung für Epilepsie-Patienten in Sachsen-Anhalt zu verbessern.

Als Moderator für die Veranstaltung konnte Andreas Neugeboren, bekannt als Moderator im MDR-Fernsehen („MDR um zwölf“ und „Unterwegs in Sachsen-Anhalt“), gewonnen



Dr. Heidmarie Willer vom Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt

werden, der sehr anregend durch die Veranstaltung führte. Dr. Heidmarie Willer vom Ministerium für Soziales richtete zu Beginn zunächst einige einführende Worte an die Besucher und betonte dabei die Wichtigkeit solcher Veranstaltungen. Sie unterstrich dabei, dass nichts wichtiger sei, als gemeinsam ins Gespräch zu kommen, denn leider sei Epilepsie eine Krankheit, über die man nicht spricht und demzufolge gebe es in der Bevölkerung sehr viel Unklarheit, Unwissen und Vorbehalte.

Es folgten Impulsreferate zum Thema „Was ist Epilepsie“ von Dr. Steffen Eue und anschließend von Jörg Klimaczewski zu Möglichkeiten und Grenzen der ambulanten Behandlung. Dr. Schmitt referierte dann zu den speziellen Therapiemöglichkeiten. Er betonte, dass man sich nicht damit zufrieden geben sollte, wenn man auf ein Medikament eingestellt worden ist. Denn oft sei es möglich, anfallsfrei zu werden.

Gundula Kubczyk stellte den Landesverband vor und führte Beispiele von Betroffenen auf, die ohne die Hilfe von offizieller Seite nicht von ihren Rechten und Möglichkeiten erfahren hätten, sei es bei Betroffenen im Arbeitsleben oder bei Eltern eines Kindes mit Epilepsie.

Landesverband „Sachsen-Anhalt“

Genau an diesem Punkt soll der an diesem Tag neugegründete Landesverband „Sachsen-Anhalt“ ansetzen – nämlich durch Aufklärung im Bereich der sozialrechtlichen Fragen, die Rechte und Möglichkeiten der Betroffenen und Angehörigen zu stärken. Die erste konkrete Initiative dieses Landesverbandes wird sich auf die Einrichtung einer Beratungsstelle für Menschen mit Epilepsie und deren Angehörige in Magdeburg, Bernburg und Halle konzentrieren. So soll

3. Magdeburger Epilepsie-Symposium, Fotos: Melitta Dybiona

Foto unten: Informationsveranstaltung im Zentralen Hörsaal am „Tag der Epilepsie“



eine Beratungsstelle für ganz Sachsen-Anhalt geschaffen werden, um den mitunter sehr komplexen Problemen der Betroffenen



Ögelin Düzel, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Klinik für Neurologie

besser entsprechen zu können und ihnen bzw. ihren Angehörigen die Koordination der Kontaktaufnahme mit den verschiedenen Anlaufstellen zu vereinfachen. Im Moment werden bei den verschiedenen Kostenträgern Gelder beantragt, so dass die Hoffnung besteht, dieses Ziel vielleicht sogar Anfang des nächsten Jahres wirklich zu bewerkstelligen. Darüber hinaus fanden im Rahmen dieser Epilepsie-Reihe noch weitere Veranstaltungen in Sachsen-Anhalt statt, wie z.B. der Tag der offenen Tür des in Magdeburg ansässigen Vereins für Epilepsiekranken und Angehörige e.V. zum Kennenlernen und zur individuellen Beratung als auch die Veranstaltung „Weniger Epilepsie - mehr Lebensqualität der Salzwedler Selbsthilfegruppe“ am 16. Oktober.

Epilepsie ist – nach der Demenz – die häufigste neurologische Erkrankung. Viele Men-

schen sind von Epilepsie betroffen – man schätzt, dass es allein in Magdeburg 1.500 bis 2.000 Menschen sind. Ein epileptischer Anfall dauert in der Regel zwischen 2 bis 4 Minuten und ist – abgesehen von dem damit möglicherweise verbundenen Verletzungsrisiko – ein für den Betroffenen zunächst in der Regel ungefährliches Ereignis. Epilepsien sind gut behandelbare Erkrankungen. Bei etwa zwei Drittel der Betroffenen kann mit Hilfe einer medikamentösen Therapie Anfallsfreiheit für mindestens ein Jahr erreicht werden. Ein großes Problem sowohl in der ärztlichen Behandlungen als auch in den sozialmedizinischen Folgen für die Betroffenen ergibt sich aber, wenn Anfallsfreiheit nicht erreicht werden kann. Dann sollten weitere diagnostische Schritte, wie zum Beispiel das Video-EEG-Monitoring erfolgen.

Ögelin Düzel

Forscher sind einen wichtigen Schritt vorangekommen

Schizophrenie durch fehlgesteuertes Immunsystem

Ein fehlgeleitetes Immunsystem ist vermutlich bei einem Teil der Patienten mit einer Schizophrenie der Auslöser von Halluzinationen. Darauf weisen Forschungsergebnisse hin, die eine Arbeitsgruppe unter Leitung von PD Dr. Johann Steiner und Prof. Dr. Bernhard Bogerts von der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Magdeburg in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern am Institut für Experimentelle Immunologie (Euroimmun, Lübeck) in der Fachzeitschrift JAMA Psychiatry veröffentlicht hat (doi:10.1001/2013.jamapsychiatry.86).

Bereits vor über hundert Jahren prägte der Schweizer Psychiater Eugen Bleuler den Begriff Schizophrenie. Charakteristisch für das akute Krankheitsbild sind Halluzinationen wie Stimmen hören, Wahnvorstellungen und Denkstörungen. Trotz vieler medizinischer Fortschritte blieben die biologischen Ursachen teilweise rätselhaft. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass genetische Veranlagungen eine wichtige Rolle spielen. „Bei einigen Patienten konnten

wir mit bildgebenden Verfahren auch geringgradige Auffälligkeiten der Hirnstruktur nachweisen“, so Prof. Dr. Bernhard Bogerts, Direktor der Magdeburger Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Bereits Bleuler vermutete, dass es sich bei der Schizophrenie um eine Gruppe psychischer Erkrankungen mit ähnlicher Erscheinungsform aber unterschiedlichen Auslösern handelt. Diagnostiziert wird eine Schizophrenie wie vor hundert Jahren überwiegend auf Grundlage von Patienteninterviews und durch die Beobachtung klinischer Symptome. Körperliche Untersuchungen, CT- und MRT-Aufnahmen des Gehirns, die Untersuchung des Urins auf Drogen oder Blutkontrolle dienen nur dem Ausschluss anderer Erkrankungen wie einem Hirntumor oder einer Drogenabhängigkeit.

„Es wäre sehr hilfreich, wenn mittels molekularbiologischer Labortests Schizophrenie-Ursachen identifiziert werden könnten, die neben einer Unterdrückung der Symptome eine Bekämpfung der Krankheitsursache ermöglichen“, so PD Dr. Steiner, leitender Oberarzt der Magdeburger Universitätsklinik



Die Magdeburger Arbeitsgruppe (v.l.): Prof. Bernhard Bogerts, Bianca Jerzykiewicz, Henrik Dobrowolny, Gabi Meyer-Lotz, Prof. Hans-Gert Bernstein, Kathrin Paelchen und PD Dr. Johann Steiner, Foto: Melitta Dybiona

für Psychiatrie und Psychotherapie. Genau auf diesem Weg sind die Forscher jetzt einen wichtigen Schritt vorangekommen. Die Wissenschaftler analysierten Blutproben von 459 Menschen, die an einer akuten Schizophrenie, einer Depression bzw. einer Borderline-Persönlichkeitsstörung litten oder